

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Januar 2014



Constantin Siepermann und Prof. Catalin Ilea
Foto: privat - „Brandenburger Hof“ - Weihnachtsfeier.



Foto: Klaus Peschke

Unsere Weihnachtsfeier

Von Klaus Riemer, (zzb)

Auch diese Weihnachtsfeier am 3. Dezember im Ratskeller Reinickendorf wird für alle, die dabei waren, einen besonderen Platz in der Erinnerung einnehmen. Da mischen sich die Glanz- und Höhepunkte dieses Nachmittags mit Wiedersehensfreude oder mit neuen Bekanntschaften und Eindrücken, und deshalb sei an dieser Stelle allen gedankt, die diesen Tag mitgestaltet und ermöglicht haben.

Nach der Begrüßung durch unsere Vorsitzende Eva Geffers hatten wir die Freude, zwei besondere Cellisten kennen zu lernen:

Prof. Catalin Ilea und seinen Enkel Constantin Siepermann. Der Großvater wurde mit vielen internationalen ersten Preisen bedacht, Aufnahmen für

Funk und Fernsehen sowie über 40 LPs und CDs (Electrecord, EMI, EMS, Olympia, OWM) liegen vor. Sein Enkel Constantin gewann seit 2007 auf Regional- und Landesebene Preise beim Wettbewerb „Jugend musiziert“. Er ist Schüler seines Großvaters, ein erfreuliches Generationengespräch, in musikalischer Form kann es kaum schöner sein...

In ihrem Jahresrückblick erinnerte Eva Geffers an wichtige Wegmarken der ZeitZeugenBörse, darunter das Jubiläum und die erhaltenen Ehrungen; die Veranstaltungen in der Landeszentrale; die Treffen

Inhalt	
Unsere Weihnachtsfeier	1
Flucht und Fluchthilfe	2
Gabriel Berger	3
Rückblicke	3
Erinnere Dich, Barbara	5
Fragen-Antworten-Fragen	6
In eigener Sache	6
Aus unserem Briefkasten	7
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	7
Veranstaltungen	8
Impressum	8

mit internationalen Fachleuten; die Mitwirkung bei der Freiwilligenbörse im Roten Rathaus und beim Seniorentag an der Gedächtniskirche; das Bundesverdienstkreuz, das Frau Siebner erhielt; die Kontakte zum *Dialog der Generationen* und selbstverständlich unser Jubiläum in Tegel; der Besuch von 100 Deutschlehrern aus Skandinavien, vermittelt durch *visitberlin* und *Goethe-Institut*; ihr Vortrag vor der *Humanistischen Union* zum Thema *ZeitzeugenBörse und DDR-Zeitzeugen* (mit Gabriel Berger); der Umzug der Landeszentrale (Aufatmen - erst 2015 oder 2016). Mit dem Dank an alle, die zum Gelingen der ZZB beigetragen haben, schloss Eva Geffers, nicht ohne die Arbeit der Filmher Michael Thümer und Peter Fechner besonders zu würdigen. Leider konnte ich nur den Aufdruck unserer geplanten Jubiläums-DVD vorstellen und eine unvollständige Fotoliste vom Jubiläum kreisen lassen (Der Zeitdruck war zu groß). Gäste nahmen später die Gelegenheit wahr, Zeitzeuginn/en zu suchen: Frau Annika Kuhnt für Stadtführungen und ein britisches Filmteam für Erlebnisse bei Besuchen nach dem Passierschein-Abkommen.

Das gesellige Beisammensein bei Kaffee, Kuchen und Häppchen kam aber nicht zu kurz. Bei munteren Gesprächen verging die Zeit wie im Fluge.

Flucht und Fluchthilfe

von Sabine Koch, (zzb)

Die Begegnung mit Menschen aus der ehemaligen DDR und deren Geschichten – für mich, eine Wessi ohne Ostkontakte, immer wieder lehrreich und spannend.

Im Halbkreis stellte sich **Reinhard Spiller** vor, der vielen Menschen nach dem Mauerbau zur Flucht aus der DDR verholfen hatte.

Ein bereits vor dem Mauerbau gestellter Ausreisearbeit der Eltern war nicht bewilligt worden, aber sie waren jetzt der Überwachung durch den Staat ausgesetzt und so erreichte Anfang Januar 1962 Reinhard Spiller ein Brief seiner Eltern, aus dem er immer noch emotional aufgewühlt einen Auszug vorliest. Verklausuliert und verzweifelt bitten ihn seine Eltern darin, ihnen zur Flucht zu verhelfen. Doch wie soll man das ohne Verbindungen, Geld oder Englischkenntnisse anstellen?

In kürzester Zeit lernte Spiller Englisch, eignete sich Grafikkennnisse an und machte am 4. Mai 1962 seinen Führerschein. Und es gelang ihm tatsächlich seine Eltern mit gefälschten Diplomatenpässen über die Grenze am Checkpoint Charlie zu holen – am 8. Mai, dem Tag der Befreiung!



Reinhard Spiller - Foto: Klaus Peschke

Dieser Erfolg animierte ihn, auch anderen verzweifelten Menschen zu helfen. Mit gefälschten Ausweisen, gemieteten, repräsentativen Autos mit verschiedenen Kennzeichen, gelang es ihm noch ungefähr 50 weiteren Menschen zur Flucht über den Grenzübergang Checkpoint Charlie zu verhelfen. Zwei dieser Glücklichen, Freunde aus dem alten Wohngebiet, befanden sich unter den Zuhörern und dankten ihm bewegt für diese Hilfe. Eine Hilfe, die ständige nervliche Anspannung bedeutete, bei der immer auch das eigene Leben aufs Spiel gesetzt wurde und die schließlich auch zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei ihm führten.

Diese Aktionen waren nicht den wachsamen Augen der Stasi entgangen. Aus Stasiakten konnte Reinhard Spiller entnehmen, dass er ständig unter Beobachtung war, allerdings nicht unter seinem richtigen Namen, sondern seine Fahrten in Berlin wurden unter dem Decknamen „Adler“ überwacht, wie detaillierte Schilderungen in den Stasiakten zeigen. Bei der Durchforstung dieser Akten musste er leider auch die schmerzliche Erfahrung machen, dass er nicht nur von dem IM namens „Giesbert“ beobachtet wurde, sondern dass auch seine ihm nahe stehende Schwester den Inhalt seiner Briefe an die Stasi weitergab.

Das lebhaftes Gespräch nach diesem Zeitzeugenbericht zu der Frage „Welche Kinder hatten Anrecht auf Bildung und Studium?“, zeigte wieder einmal die unterschiedlichen Erfahrungen, die die Bürger der ehemaligen DDR in diesem Staat gemacht hatten. Während Reinhard Spiller die Schulbildung und Ausbildung verwehrt wurden, obwohl das Ziel des Staates ja in erster Linie die Förderung von Proletarierkindern war, hatten auf der anderen Seite die Kinder bürgerlicher Eltern die Chance, durch Auffüllen der Gymnasialklassen das Abitur zu machen und zum Studium zu gelangen. Diejenigen, die nicht das Glück hatten und

dennoch an Bildung und Studium Interesse hatten, wählten den Weg der Ausreise oder der Flucht aus dem Arbeiter- und Bauernstaat.

Gabriel Berger - Zeitzeuge oder Historiker?

Versuch einer Klarstellung
Von Gert Keil, Zeitzeuge

Jan Philip Reemtsma, der Leiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung, sagte einmal auf einer Tagung: „Zeitzeugen sind der natürliche Feind des Historikers“. Historiker, so ergänze ich, wollen aufklären, Zeitzeugen wollen berühren. Beim Historiker tritt die Person zurück, beim Zeitzeugen ist sie die Bürgschaft.

Gabriel Berger, unser Zeitzeuge im Halbkreis am 29. 10., machte um seine Kindheit wenig Aufhebens. 1944 im Versteck in Frankreich geboren als Sohn jüdischer Eltern, Kommunisten, die vor den Nazis geflohen waren. Die Familie zog 1948 freiwillig nach Polen, weil sie an den Sozialismus glaubte. 1957 flohen sie vor der ersten antisemitischen Welle aus Polen. Sie übersiedelten in die DDR.



Gabriel Berger - Foto: Klaus Peschke

Nun möchte man wännen, da sind sie vom Regen in die Traufe gekommen, denn viele im Westen meinen, der Antisemitismus sei im Osten weit verbreiteter gewesen als im Westen. Und genau das ist das Thema, das Gabriel Berger umtreibt. Obwohl er sich allmählich von der DDR entfremdete, insbesondere nach dem Niederschlag des Prager Frühlings 1969, obwohl er 1975 einen Antrag auf Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland stellte und dafür mit einem Jahr Haft belohnt wurde, wollte er, der Jude, der DDR gerecht werden: es gebe, so Berger, keinen verbreiteten Antisemitismus in der DDR. Persönlich – als Zeitzeuge – sei ihm das nie begegnet. Und die Zahlen – nun spricht der Historiker – geben es auch nicht her.

Dazu muss man sie allerdings verstehen. In einer sorgfältigen dialektischen Analyse der Vorurteile in bundesrepublikanischen Kreisen – Namen nannte er in der Eile nicht – stellte er einiges richtig.

Es hätte keine Entschädigung gegeben. Falsch. Die 4000 bis 5000 Juden wurden zwar nicht wie in der Bundesrepublik mit Kapital abgefunden, aber mit stark erhöhten Rentenansprüchen. Der Kapitalismus funktioniert hier anders als der Sozialismus. Die Juden wurden bei Wohnungssuche bevorzugt. Sie kamen viel schneller an ein Auto. In einer Knappheitsgesellschaft ist dies in der Tat von großem Wert. Die Juden wurden nicht wie eine „Nation“ behandelt, sondern unter der Rubrik „Verfolgte des Naziregimes“ (VdN) geführt.

Und auch die Unterstellung, die Judenfrage und der Holocaust hätten in der DDR nur eine geringe Rolle gespielt, trifft so nicht zu. Bereits Ende der 40er Jahre gab es Bücher, die sich mit dem Thema auseinandersetzten. Dies könnte einer der Gründe sein, dass laut einer Umfrage aus dem Jahr 2002, die Zahl der Antisemiten in Ostdeutschland halb so hoch lag wie in Westdeutschland.

Es waren viele Zeitzeugen aus dem Osten im Halbkreis dabei und es gab eine lebhafte Auseinandersetzung. Manche erinnerten anders. Auf der Ebene der Zeitzeugen lässt sich nicht klären, ob eine so generalisierte Aussage zum Antisemitismus in der DDR richtig oder falsch ist. Deshalb hat Gabriel Berger auch noch einige Bücher und Aufsätze zum Thema geschrieben.

Rückblicke - Halbkreis am 26.11.13

Von Andreas Gerstenberg, Historiker

Der letzte Halbkreis des Jahres 2013 war zum einen persönlichen Kiez-Erlebnissen der Zeitzeugen gewidmet, zum anderen auch den über das Jahr durchgeführten Auftritten bei verschiedenen Veranstaltungen. Mir als „frischem“ Praktikanten bei der ZeitZeugenBörse gab diese Runde eine schöne Gelegenheit, die praktische Arbeit der Zeitzeugen und auch die durchaus möglichen Problematiken dabei näher kennen zu lernen. Den Beginn machte **Margit Wachtmann**, die über die Nachkriegsjahre im Umkreis der Frankfurter Allee berichtete. Zunächst stand hierbei der Wiederaufbau im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks im Mittelpunkt. Frau Wachtmann schilderte in einem anschaulichen Vortrag den Wandel der einstigen Frankfurter Allee zur Prachtmagistrale Stalinallee. Die anfängliche Aufbruchstimmung der Anwohner, der Unmut, als aus Personalmangel in der staatlichen Verwaltung nach Berlin geholte Sachsen die



V.l.n.r.: Margit Wachtmann, Klaus Riemer, Saskia v. Brockdorff, Sabine Koch, Hans Werk, Jürgen Kirschning, Jürgen Werner, Marianne Keller - Foto: Klaus Peschke

neuen Wohnungen beziehen, die Kritik an der Normenerhöhung seitens der Arbeiter in der Stalinallee und die öffentlichen Diskussionen darüber, lebhaft dargestellt erfuhren die Zuhörer von der wechselvollen Stimmungslage, die schließlich im Aufstand des 17. Juni kulminierte. In einem zweiten Teil berichtete Margit Wachtmann von der abermaligen Umbenennung in Frankfurter bzw. Karl-Marx-Allee und vom Ausbau zur Geschäftsstraße. Die jüngere Entwicklung betrachtet sie kritisch, insofern als die Restaurierung der Häuser eine Manifestation der Überlagerung des von vielen als aufgezwungen empfundenen Baustils auf das ursprüngliche Flair von vor 100 Jahren darstelle.

Anschließend gab **Klaus Riemer** einen Eindruck von einer Veranstaltung im *Circus Hostel* am Rosenthaler Platz, wo jeden Monat Zeitzeugen in englischer Sprache von ihrer Vergangenheit erzählen. Dr. Riemers dortiger Vortrag war auch eine Kiezgeschichte. Zwei Fragen standen dabei im Mittelpunkt: die eigene Wahrnehmung der Pogromnacht und das Schicksal der jüdischen Bekannten und Freunde. In den späten 1930er Jahren ist der Kiez um den Hackeschen Markt herum noch ein multikulturelles Viertel, das für die Kinder ein abenteuerliches Umfeld bildet. Nach der Pogromnacht sah Dr. Riemer die zerstörten Geschäfte in den Straßen. Weil er mit seiner Schule 1942 ins KLV-Lager kam, erlebte er nicht, dass die jüdischen Nachbarn deportiert wurden, darunter auch sein Freund David. Dessen Mutter und Schwester wurden in Auschwitz umgebracht. David mit Bruder und Vater überlebten das KZ, weil sie in einer Munitionsfabrik arbeiten mussten. Positiv hob Dr. Riemer hervor, dass bei dieser Veranstaltung von ehrlich interessierten Zuhörern sinnvolle Fragen gestellt wurden.

Damit war der Übergang von den Kiezgeschichten zu den Zeitzeugenberichten des letzten Jahres gemacht. **Saskia von Brockdorff** erzählte von einem Vortrag vor der 5. Klasse der Annedore-Leber-Grundschule und von den Schwierigkeiten, eben vor Grundschulern zu reden. Was erzählt man Kindern, die so gut wie nichts über die NS-Zeit wissen? Das Thema, Widerstand, konnte naturgemäß nicht vertiefend

erläutert werden und nach den Schilderungen von Frau von Brockdorff blieb die Frage im Raum stehen, ob so ein früherer Ansatz überhaupt konstruktiv ist.

Ferner wurde eine von *VisitBerlin* und dem Goethe-Institut organisierte Begegnung von dänischen, schwedischen und niederländischen Deutschlehrern mit Zeitzeugen auf dem Fernsehturm besprochen. Kritisiert wurde die Organisation, zugespitzt formuliert in der Frage einer Zeitzeugin, ob sie denn ihre Lebensgeschichte zwischen Suppe und Hauptgang ausbreiten solle. In der folgenden Diskussion zeigte sich das Dilemma solcher Veranstaltungen: Wie weit trägt man der Entwicklung der Geschichtsvermittlung in Richtung Eventcharakter Rechnung, ohne die Zeitzeugen zu überfordern. Natürlich muss die Zeitzeugenbörse „Werbung mit Personen“ betreiben, wie Frau Geffers sagte, natürlich ist „Zeitzeuge sein Arbeit“. **Sabine Koch**, die von der Zeitzeugenbörse aus die Veranstaltung mit betreute, warf ebenfalls die Frage auf, ob ein Essen auf dem Fernsehturm und eine anschließende Dampferfahrt als Rahmenprogramm wirklich das Richtige sind. [Anm.d.Red. Von Herrn Sylten wurde vor unserer Veranstaltung telefonisch mitgeteilt, dass er sich mit den Gästen von *VisitBerlin* im Fernsehturm-Restaurant angeregt unterhalten habe. Zu unserer Veranstaltung konnte er zu seinem Bedauern aus terminlichen Gründen nicht kommen.]

Im Anschluss referierte **Hans Werk** über ein Gespräch mit Schülern der Beethoven-Schule. Anlässlich des Jahrestages der Pogromnacht wurde ein Projekttag eingerichtet, bei dem verschiedene Zeitzeugen mit Jugendlichen in mehreren Gruppen zu verschiedenen Themen arbeiteten. Herr Werk verglich mit den Schülern seine Jugend mit den Schülerbiografien; der Kontrast zur heutigen Zeit lieferte Stoff für eine angeregte Diskussion. Auch Herr Dr. Riemer nahm an diesem Projekttag teil und lobte die guten Fragen der Schülerinnen und Schüler.

Jürgen Werner nahm neben anderen Zeitzeugen an der *Langen Tafel* teil, die dieses Jahr unter dem Motto „Liebe“ stand. Auch hier ging es besonders um die Fragen der Schüler.

Positives Fazit war, dass zwar bei drei Schülergruppen vorgetragen wurde, aber aus dem Gespräch heraus immer wieder andere Dinge thematisiert wurden. Als spannend empfand Herr Werner insbesondere die Gespräche mit muslimischen Schülerinnen, da - für ihn überraschend - von deren Seite Verständnis und große Kenntnisse vorhanden waren.

Den Abschluss des Halbkreises bildete wiederum Dr. Riemer. Er berichtete von einem Besuch der Montessori-Schule mit anderen Zeitzeugen. Hier wurde zunächst im Beisein der Lehrer ein allgemeiner gehaltenes Interview zur Lebensgeschichte geführt, bevor einige Schüler in das Einzelgespräch mit den anwesenden Zeitzeugen gingen. Das Ergebnis dieses Interviews soll ein Schülerzeitungsartikel werden, der im Rahmen eines Journalismusprojekts auch in andere Schülerzeitungen übernommen wird.

Erinnere Dich, Barbara

Text von Maureen Ragoucy und Arthur Canier
Übersetzerin Sieglinde Neff, Zeitzeugin

Rappelle toi, Barbara – Erinnere Dich, Barbara ist eine Arbeit, die auf das berühmte gleichnamige Gedicht von Jacques Prévert aus dem Jahre 1946 zurückgeht. Ausgelöst durch ein persönliches Geschehen, die Erinnerung an meine Großmutter namens Barbara, die in derselben Epoche wie Prévert in Brest lebte, habe ich diese Arbeit um 12 Frauen gruppiert, die während des 2. Weltkrieges lebten und sie gebeten, ein Erlebnis zu erzählen mit Bezug zu ihnen selbst, zu diesem Ort und zu dieser Zeit. Die Treffen wurden arrangiert durch Annoncen an verschiedenen Orten in Lille und Paris. Diese Arbeit war Gegenstand verschiedener Ausstellungen in Frankreich (in Paris, Lille und Rennes). Das positive Echo auf die Ausstellung und mein Interesse für das Thema haben mich motiviert, diese Arbeit aus Photos und Gesprächen auszuweiten durch Gespräche und Videoaufzeichnungen in den Ländern, die direkt vom 2. Weltkrieg betroffen waren, wie Deutschland und Italien oder auch Großbritannien, Russland, Japan und die U.S.A. Das Interesse der Ausweitung auf die ganze Welt bestand darin, zunächst anscheinend verschiedene Schicksale gegenüberzustellen – ohne Beurteilung bezüglich der geopolitischen Situation - und sie so dem kollektiven Gedächtnis zuzuführen. Mein Ziel besteht sowohl in der Erstellung einer akustischen und visuellen Installation als auch der Weitergabe dieser Lebensberichte an einen öffentlichen Personenkreis. Diese Erinnerungen weiterzugeben bedeutet gleichermaßen, Geschichte an Hand von persönlichem

Erleben zu vermitteln als auch einen Dialog zwischen unterschiedlichen Generationen auszulösen und den Zuschauer bzw. die Öffentlichkeit für diese jüngst vergangene Zeit zu sensibilisieren.

Wir sind glücklich darüber, uns an die ZZB gewandt zu haben, durch die wir faszinierende Menschen kennengelernt haben. Die Hilfe von Frau Eva Geffers und ihren Mitarbeiterinnen war wertvoll für unsere Nachforschungen und die Durchführung unseres Projektes, denn sie hat uns die verschiedenen Frauen vermittelt.

Die Weitergabe dieser Erinnerungen ist unbedingt notwendig, denn die Zeit vergeht zu schnell und immer weniger Frauen können über diese Epoche Zeugnis ablegen, welche unsere Geschichte mitbestimmt.



Louise Stöltzing, Margit Siebner, Maureen Ragoucy, Arthur Canier - Foto: Maureen Ragoucy

Wir haben am 28. September 2013 **Margit Siebner** in ihrem Domizil getroffen, das Gespräch fand in ihrem Wohnzimmer statt und hat etwa 1 1/2 Stunden gedauert. Frau Siebner hat uns voller Emotion vom Pogrom 1938, dem Aufbruch ihres jüdischen Vaters nach Shanghai, dem Briefwechsel mit ihm über das Rote Kreuz und ihre Arbeit in der Fabrik berichtet.

Weiterhin haben wir uns am 7. Oktober 2013 mit Christa Ronke in ihrer Wohnung unterhalten. Dank ihres Tagebuches konnte uns Frau Ronke Details über die Ankunft der Russen 1945 in Berlin vermitteln. Das Gespräch hat uns zutiefst berührt, umso mehr als wir es in ihrem Geburtshaus führten, welches während des Krieges zerstört und dank des Marshall-Plans wieder aufgebaut worden war.

Ebenfalls konnten wir uns am 11. Oktober 2013 mit Helga Cent-Velden treffen – in ihrem Appartement mit ihrem Freund Rainer Hammerlin, der bei der deutsch-französischen Übersetzung half. Frau Cent-Velden hat uns sowohl lustige als auch dramatische, jedoch immer sehr berührende Anekdoten erzählt. Wir sind auch zu Ilse Kohse gefahren, die nicht selbst sprechen wollte, uns aber freundlicherweise ihr autobiographisches Buch mit dem Titel „Die Frau hinter der Theke, Lebensgeschichte einer Berlinerin“ gegeben hat.

Wir hoffen, diese Lebensberichte in Frankreich und in Deutschland zu veröffentlichen. Momentan

sind wir für einen Monat in Italien, um das Projekt *Rappelle-toi Barbara* fortzusetzen und so neue Lebensberichte zu gewinnen. Wir werden Sie über die Fortschritte unseres Projekts auf dem Laufenden halten. Vielen Dank und weiterhin viel Erfolg für diese wunderbare Institution „Zeitzeugenbörse“.

„Fragen – Antworten – Fragen“

Ein Workshop zu Oral History und Zeitzeugenarbeit im November 2013 in Berlin

Von Heidi Behrens und Norbert Reichling

Ist zum Thema „Zeitzeugenarbeit“ inzwischen alles gesagt? Das Essener Bildungswerk der *Humanistischen Union* verneint dies und sieht nach wie vor Fortbildungs- und Diskussionsbedarf, insbesondere wenn es um DDR-Zeitzeugenschaften und ihre wissenschaftliche wie pädagogische Nutzung geht.

Ein von der *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* geförderter Workshop stellte daher Chancen, Probleme, Funktionsweisen des Erzählens, die Erschließung und Interpretation subjektiver Sichtweisen in den Mittelpunkt, aber auch bestimmte Voraussetzungen einer erfolgreichen Interaktion zwischen Interviewer und Befragten, z.B. ein großzügiger Zeitrahmen und eine vertraute Umgebung. Es wurden zudem zeitgeschichtliche und lebensweltliche Erfahrungen der Jahre 1949 bis 1989 reflektiert, in Bildungsveranstaltungen, als klassisches Zeitzeugengespräch, als angeleitete biographische Kommunikation oder als Videos aus dem Netz.

Dass mit ausgewählten Gegenständen aus der DDR-Vergangenheit lebensgeschichtliches Erzählen angeregt werden kann, erprobten die Teilnehmenden selbst. Die KollegInnen aus Gedenkstätten, Universitäten und Aufarbeitungsinstitutionen setzten sich auch mit den zuletzt von Martin Sabrow kategorisierten drei „DDR-Gedächtnissen“ auseinander: mit dem Diktatur-, dem Arrangement- und dem Fortschrittsgedächtnis. Dabei wurde kontrovers über die Weitergabe von Erfahrungswissen an die nachfolgenden Generationen diskutiert, vor allem die vielbeschworene Gefahr des „Weichzeichnens“ ehemals diktatorischer Verhältnisse gab Anlass zu einem Gedankenaustausch über den Unterschied, gar den Gegensatz von privatem und öffentlichem Erinnern. Die *ZeitZeugenBörse Berlin* wurde Thema des Workshops durch einen Abendvortrag von Eva Geffers. Unter dem leicht ironisch formulierten Titel „Supervision und ‚Fortbildung‘ von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen“ stellte sie den eher jüngeren Teilnehmenden zunächst die ZeitZeugenBörse mit ihrer

20jährigen Geschichte vor, entfaltete anschließend ihr Verständnis von Zeitzeugenarbeit und beschrieb, wie die 160 älteren Männer und Frauen, welche in Schulen, in den Medien usw. über ihr Leben zu sprechen bereit sind, dorthin vermittelt werden, wie man ihre Auftritte begleitet und nachbereitet. Dabei wurden auch die Regeln und Funktionen des „Halbkreises“ erläutert. Frau Geffers kam zu ihrem Vortrag in Begleitung von Herrn Berger; er repräsentiert neben der DDR-Vergangenheit auch vielschichtige europäische Kriegs- und Nachkriegserfahrungen und bereitet sich zur Zeit auf die Rolle eines Zeitzeugen vor. Die Nachfragen und Kommentare zu Frau Geffers' Vortrag griffen unter anderem bestimmte „Botschaften“ der Zeitzeugen auf und die Überlegung, ob diese von vornherein in Opposition zur SED-Herrschaft gestanden haben sollten oder ihnen eine spätere Entwicklung, um nicht zu sagen „Läuterung“, zugestanden wird.

Das Konzept der *ZeitZeugenBörse* war auch am folgenden Tag noch Gegenstand von Gesprächen, vor allem Frau Geffers' Ausführungen zur Eignung von Zeitzeugen, Ansprüche im Hinblick auf Selbstreflexion sowie das von ihnen erwartete Kontextwissen und solches über unterschiedliche Deutungen der Vergangenheit beschäftigte die Workshop-Teilnehmer/innen und führte zu Vergleichen mit eigenen Herangehensweisen. Eine Vertreterin der akademischen Geschichtsdidaktik regte an, die erwähnten Rückmeldungen an die *ZeitZeugenBörse* nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern zu erbitten, sondern alternativ von Schülerinnen und Schülern. Dies würde wichtige Bewertungen und darüber hinaus einen interessanten Quellenbestand erzeugen.

Im Workshop ging es um eine Verbindung von Theorie und Praxis. Nicht zuletzt mit dem Einblick in Entwicklung und Arbeit der *ZeitZeugenBörse* – Materialien und Literaturhinweise kamen hinzu - konnte dies intensiv umgesetzt werden. Offen blieb in Berlin, inwieweit professionelle ‚Standards‘ für Zeitzeugenarbeit nach Jahrzehnten des Experimentierens verbindlich festgeschrieben werden sollten.

In eigener Sache

Korrekturen zum Artikel „Heimatlos und/oder weltoffen“ im ZZB XI/XII 13, auf Wunsch von Dr. Rudolf Golkowsky:

2. Satz, 4. Absatz: „Afrika sollte ihm von nun an ans Herz wachsen.“ Vorletzter Absatz: „Entwicklungszusammenarbeit“.

 **Aus unserem Briefkasten** 

Absender: Ludwig Bodemann, geboren 1948 in Schkeuditz und immer noch im Osten Deutschlands wohnend.

Gerade habe ich den *ZeitZeugenBrief November-Dezember 2013* vor mir liegen und den ersten Artikel mit viel Freude gelesen. Obwohl die Überschrift den Sachverhalt nicht ganz trifft, mir würde besser gefallen „Für ein realistisches Geschichtsbild der beiden deutschen Staaten“ hat mir dieser Artikel sehr gefallen!

Leider habe ich die Veranstaltung verpasst. Daher einige Anmerkungen von mir auf diese Weise. „...die aufgeschriebene Geschichte ist immer auch ein Konstrukt der Historiker ...“ Als ich mit einem Verwandten in Braunschweig, er ist Geschichtsgelehrter, über das Thema Zeitzeugen sprach, antwortete er mir etwa so: „Zeitzeugen sind ein schweres Geschütz. Man kann ihren Erinnerungen nicht widersprechen, egal ob sie in das Geschichtsbild passen oder nicht.“

Das hatte mir damals schon zu denken gegeben. Im Artikel des ZZB-Briefes wird das ja nochmals untersetzt. Ich kann mich sehr wohl an eine Veranstaltung, die die ZZB organisiert hatte, erinnern. Es ging um das Leben in der DDR. Nach meinen Worten, die nicht das „Jammertal der Unterdrückung“ in der DDR heraufbeschworen, sondern mein tatsächliches Leben als Familienvater und engagierter DDR-Bürger beschrieb, stand ich mit einem Mal in einer Ecke. „... ein Unverbesserlicher, eine rote Sockel!...“ Es konnte nicht sein, was man nicht glauben wollte, was nicht in das Geschichtsbild der Gäste passte. Man wollte doch eigentlich nur seine Voreingenommenheit durch den Zeitzeugen bestätigt haben.

Bei Treffen mit Jugendlichen war das ganz anders. Diese waren neugierig, manchmal unbequem, aber immer ehrlich und eben neugierig. Diese Veranstaltungen waren für mich immer eine Freude!

Ich möchte mit einem weiteren Zitat aus dem Artikel enden. Ich sehe diese Worte auch als Auftrag an die Zeitzeugenbörse, wenn es um die Vergangenheit Deutschlands geht. Ich weiß aber auch, wie schwer das zu machen ist, oder wie schwer man sich damit tut.

„...eine Beschäftigung mit der Vergangenheit ohne Überheblichkeit, dafür aber mit Einfühlungsvermögen... und mit gegenseitiger Achtung voreinander“. In diesem Sinne zu den nächsten Veranstaltungen der ZZB?



Wir gratulieren allen

im Januar geborenen Zeitzeugen

01.01. Peter Mosler, 02.01. Dora Naß
09.01 Jürgen Werner, 10.01. Ruth Kitschler
10.01. Harald Jancke, 11.01. Waltraud Niebank
14.01. Manfred Wenzel, 16.01. Ingrid Dennull
16.01. Heiner Rasmuß, 17.01. Detlef Domisch
18.01. Norbert Jaeschke, 21.01. Marga Ambrock
21.01. Margit Korge, 23.01. Elfriede Wedepohl
24.01. Edith Badstübner
27.01. Manfred Omankowsky
27.01. Eva Tetz, 28.01. Hans-Jürgen Habenicht



Zeitzeugen gesucht

Nr. 211/13 Für eine Dissertation werden Zeitzeugen - Kinder, Eltern, Angestellte - gesucht, die Erinnerungen an das Lebensborn-Heim „Schwarzwald“ in Nordrach zwischen 1942 und 1945 haben.

Nr. 213/13 Gesucht werden Zeitzeugen, die etwas zur Stimmung in Berlin-Grunewald in den dreißiger Jahren sagen können. **Nr. 215/13** In der Reihe „Tatort Berlin“ bereitet der RBB eine Dokumentation über den Serienmörder Willi Kimmritz und die Fahndung Roland vor. Gesucht werden beteiligte Polizisten sowie Zeitzeugen, die sich an Willi Kimmritz, aber auch allgemein an die Berliner Jahre 1946-48 erinnern (Hamsterfahrten, Schieber, Sektorenstadt). **Nr. 233/13** Das Archiv der Jugendkulturen sucht Menschen, die gern und bereitwillig über ihr Erwachsenwerden in einer Jugend- oder Subkultur berichten.

Nr. 234/13 Das Deutsche Theater Berlin bereitet ein Projekt mit Menschen vor, die nach dem Berufsleben einen Neustart unternommen haben, z.B. in einem neuen Geschäftsfeld. **Nr. XX/14** Das Alternative Jugendprojekt 1260 e.V. aus Strausberg organisiert mit Schülergruppen des Theodor-Fontane-Gymnasiums eine Projektwoche - Thema: „Spurensuche in Strausberg und Umgebung“; Schwerpunkt: „Geschichte von Strausberg im 2. Weltkrieg“. Gesucht wird ein/e Zeitzeuge/in für die Zeit 27. - 31.01.14. (Nähere Informationen im Büro ☎ 030 – 44 04 63 78)

HALBKREIS

14. Januar 2014 15.00 Uhr

Alfred Lieball, Child-Survivor

Alfred Lieball (geb. 1928 in Berlin) ist Sohn einer jüdischen Mutter und eines nichtjüdischen Vaters. Er wurde 1933 in die Kath. Gemeindeschule eingeschult. Zwar wurde er von den Lehrern nicht gemobbt, aber von Ehrenämtern, die einen Schüler freuen, war er ausgeschlossen, genauso von der Hitler-Jugend. Die Rassegesetze von 1935 machten ihm den Besuch einer höheren Schule unmöglich. So wurde er Schneider wie sein Vater. Von 1933-43 sang er mit im St. Hedwigs-Chor. Sein Vater wurde 1944 zur Arbeit in einem Arbeitslager verpflichtet, was zu seiner Entkräftung und zum baldigen Tod nach Kriegsende führte. Seit den 90er Jahren ist Fred Lieball Teil der Gruppe der Child Survivors, der Kinder, die überlebt haben.

Filme, die es nicht geben durfte

Manfred Meier (Jahrgang 1934) war einige Jahrzehnte lang Feuilletonredakteur in Berlin und erlebte die DDR-Kulturpolitik sozusagen hautnah. Hier berichtet er über Glanz und Elend des DEFA-Films, der durch rigide Beschlüsse des SED-Politbüros in den sechziger Jahren beträchtlich in Bedrängnis und in eine Krise geriet. Das begann mit dem Eklat um Frank Beyers Film „Spur der Steine“ im Sommer 1966 und setzte sich fort mit dem Verbot einer ganzen Reihe von Filmen, unter anderem „Das Kaninchen bin ich“, die auf höhere Weisung einfach weggeschlossen wurden. Manfred Meier erlebte im Filmtheater „International“ die Premiere von „Spur der Steine“, die von randalierenden Genossen (zumeist wohl Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit) gestört wurde und eigentlich torpediert werden sollte. Auch über die Gängelung der Presse in solchen Fällen gibt es Interessantes zu berichten.

28. Januar 2014 15.00 Uhr

Wie arbeitet ein Filmhistoriker?

Diesem spannenden Thema widmet sich Dr. **Günter Agde**, der einen kurzen Einblick in die Werkstatt eines Filmhistorikers geben und als Demonstrationsobjekt jene letzte NS-Wochenschau vom März 1945 zeigen wird. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft in Leipzig und der Promotion an der Humboldt-Universität Berlin publizierte er zur deutschen Filmgeschichte, zur DEFA, zum Exil und zu anderen zeithistorischen Themen. Im April d.J. überbrachte er persönlich den ZZB-Zeitzeugen des Films „Moskau-Berlin- Morgen ist Krieg“, DVDs mit einem Dankschreiben des Regisseurs Kuzavkov und der Professorin Timofeewa vom Institut für Zeitgeschichte in Moskau. Der Film wurde von Dr. Agde filmhistorisch begleitet und im russischen Fernsehen von einem Millionenpublikum gesehen.

Mit Diskussion - Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10, Ecke Kurfürstenstraße
Verkehrsverbindungen: U1, 2, 3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187
Haltestelle Schillstraße, Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030 – 44046378, ☒ 030 – 44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de - www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe.

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.

Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Wer den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

Typowerkstatt Bodoni-Museum, Krausnickstraße 6, 10115 Berlin

☎ 030-2825137/28387569, ☒ 030-28387568 Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701